

Vom Freiraum des Azubi

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-621828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Freiraum des Azubi

Wer in helvetischen Landen deutsches Fernsehen und Radio konsumiert, hat immer wieder «in etwa» Gelegenheit, auf sprachliche Neuschöpfungen zu stossen. Das pflegt ihn zu veranlassen, flugs den Stand seiner Sprachkenntnisse «anzuheben» und die Neuerungen sogleich zu übernehmen.

Nachdem ich in den letzten Tagen verschiedentlich darauf gestossen bin, glaube ich Eidgenossen raten zu dürfen, sogleich den «Freiraum» in ihren Wortschatz aufzunehmen. Er ist hitverdächtig. Bislang (man sagt längst nicht mehr bisher!) sprach man von Spielraum: Man hatte zeitlich etwas Spielraum, um noch rasch einen Einkauf tätigen zu können. Oder es blieb neben einer Entscheidung noch genug Spielraum für eine Alternative (heute spricht man zwar häufig von Alternativen, ohne dass man daran denkt, dass es neben einer Möglichkeit zwar noch manche Möglichkeiten, stets aber nur eine Alternative gibt). Aber wie gesagt, der Spielraum klingt zu wenig hochgestochen, der Freiraum ist in.

In der Hoffnung, der Redaktor gebe meinen Gedanken noch etwas Spielraum und meinem Artikel hinreichend freien Raum, möchte ich freiräumlich auch noch eine weitere Neuentdeckung vermelden («melden» allein ist nicht mehr zeitgemäss!):

Da hat man in unserem nördlichen Nachbarland doch vor einigen Jahren feinfühlig empfunden, dass die Bezeichnung Lehrling für einen Lehrling diffamierend sei. Es erinnerte vielleicht wegen seiner Endsilbe zu sehr an Wüstling oder Rohling. Wie dem auch sei, man erfand das Wort «Auszubilden-

der». Der Lehrlingsausbilder hiess logischerweise Auszubildenderausbilder, Lehrlings-Eltern demnach Auszubildende-Eltern und so weiter. Das klingt zwar merkwürdig, aber das konnte die Sprachschöpferlehrlinge nicht anfechten. Nun aber zeichnet sich eine Aenderung ab.

Da ein «Auszubildender» sich in einem Satzgefüge fast zungenbrechend auswirkt, beginnt man, abkürzend *Azubi* zu sagen. Ich gestehe: als ich neulich dem Wort erstmals im Kanal des ZDF begegnete, dachte ich zuerst, es handle sich um einen afrikanischen Negerstamm, wie Ashanti oder so. Aber wir werden uns daran gewöhnen und Azubi raschmöglich auch übernehmen müssen. Sollte es Auszubildende geben, die den «Lehrling» (trotz Gedankenverbindung mit Rohling) dem Azubi (mit seiner Gedankenverbindung an Neger) vorziehen, dennoch aber zeitgemäss benannt werden möchten, sei ihnen der Rat gegeben, es mit dem Azubi so zu halten, wie man es in Radio- und TV-Kanälen mit dem schönen Wort «Service» macht. In unserem Lande sprach man es bisher-bislang als «serwiss» aus; will man es aber modisch anheben, muss es «söhwis» gesprochen, also anglisiert werden. Machen wir es auch mit dem Azubi so! Sagt man nämlich «Ädsjubai», kann man sich überall sehen lassen.

By-by Ädsjubai! Bruno Knobel

Wohl dem,

der die gute Gewohnheit hat, jeden Tag mit Trybol Kräuter-Mundwasser zu gurgeln: Er ist viel weniger oft erkältet, hat gesündere Zähne und immer einen reinen, frischen Atem.

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Schon früh war der Jagdhund von der Notwendigkeit überzeugt, seinem langen faltigen und humorlosen Gesicht einen Ausdruck abwartender, unnahbarer Überlegenheit zu geben. Zuerst wurde dies, aus einem tiefsitzenden Minderwertigkeitsgefühl heraus, nur mit Mühe aufrechterhalten, dann aber, als der Zeitpunkt kam, wo er den Ausdruck ablegen wollte, weil er einsehen musste, dass dieser ihm nie etwas genützt hatte, brachte er, was durch die gravierende Wirkung ständiger Wiederholung sich verfestigt hatte, nicht mehr los. So blieb ihm nichts anderes übrig, als ein gramvolles Denkmal seiner selbst zu sein.